

Aus der Zeitschrift „Heimatgäue“, 1919/20, 1. Jahrgang, 2. Heft

## Der Brand in Steyr 1842 und die Wiener Wohltätigkeit.

*Von Dr. Emil Karl Blümml (Wien).*

Schiller hat in seinem großartig-genialen Menschheitsgemälde „Das Lied von der Glocke“ in wahrhaft ergreifender und erschütternder Weise dem wohlthätigen Wirken des Feuers die verheerende Macht des Brandes gegenübergestellt. Wir sehen in lebendiger Schilderung eine deutsche Kleinstadt vor unseren Augen erstehen in die jäh des Blitzes Strahl zündend fährt und Jammer und Schrecken verbreitet. Vom Turme wimmert die Sturmglocke, durch die Straßen irrt die Flamme, geschäftige Hände regen sich allenthalben, aber vergeblich sucht der Mensch dem entfesselten Element Einhalt zu gebieten. Und schließlich:

Hoffnungslos  
Weicht der Mensch der Götterstärke,  
Müßig sieht er seine Werke  
Und bewundernd untergehen.  
Leergebrannt  
Ist die Stätte,  
Wilder Stürme rauhes Bette;  
In den öden Fensterhöhlen  
Wohnt das Grauen  
Und des Himmels Wolken schauen  
Hoch hinein.

Wer könnte ein plastischeres Bild eines verheerenden Feuers bieten! Nur Mörikes „Feuerreiter“ hält in seiner dämonischen Art einen Vergleich aus.

Hunderte und Hunderte deutscher Kleinstädte haben im Laufe ihrer Geschichte solche gewaltigen Feuersbrünste, wie Schiller sie geschildert, in ihren Mauern gesehen. Waren doch ihre Bauart, die eng aneinandergeschmiegt hochgegiebelten Häuser, die schmalen Gassen

und Gässchen wie geschaffen, um dem Feuer, wenn es einmal ausgebrochen und der Sturmwind tobend um die Ecken brauste, keinen Einhalt zu gebieten. Die Löscheinrichtungen lagen vielfach im Argen und die lebende Kette, deren Arme geschäftig sich die Eimer reichten, war oftmals zu schwach gegen des Elementes Toben. Erst als die Löschmaschinen aufkamen, die Dampfspritzen und andere Geräte, die pustend und brausend des Wassers gierigen Strahl in des Feuers Nimmersatte Glut warfen, da war auch die gewaltige Gefahr der Feuersbrünste geschwunden und der stolze Mensch Herr dieses Elementes geworden. Aber sein Triumph konnte sich erst in den letzten fünfzig Jahren, mit dem Hochkommen der technischen Wissenschaften vollziehen.

Auch Steyr,<sup>1</sup> die Eisenstadt, hatte die Gewalt des Feuers öfter an sich erfahren und verheerende Brände über sich ergehen lassen müssen. 1302, 1511, 1520, 1522, 1540, 1554, 1727 und 1824 bezeichnen die großen Brandjahre. Ihnen gesellt sich 1842 bei. Am 3. Mai kam um 3 Uhr nachmittags ein furchtbarer Brand zum Ausbruch, der bis 3 Uhr morgens wütete und dem viele Häuser, leider auch fünf Menschen zum Opfer fielen. Ein Augenzeuge, der k. k. Katastralkommissär Karl Schmutz, weiß darüber in einem, mit Linz den 7. Mai 1842 datierten Hilferuf anschaulich zu berichten:<sup>2</sup>

„Nach lange anhaltender strenger Trockenheit, welche ein kalter Ost- und Nordostwind so verhängnisvoll vorbereitete, erschienen am Kalkalpenzuge, welcher Steiermark von Österreich scheidet, am 3. d. M. die ersten dunklen Sciroccowolken auf dem noch tief herab verschneiten Gebirge und bezeichneten das Windumspringen nach Südost, welchen die Vorstädte von Steyer, nämlich Steyerdorf, Wieserfeld, Aichet und zum Teile selbst Bei der Steyer, von dem nach Süden abdachenden Schnallenberg und Taxberg bis an den Steyerfluß vollkommen

---

<sup>1</sup> Franz Lavor Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer. Linz 1837, S. 105, 182, 186, 2088, 211, 327 ff. und 371 ff.; Anton Rolleder, Heimatkunde von Steyr. Steyr 1894, S. 137, 143, 157 und 162.

<sup>2</sup> Oesterreichisch-kaiserliche Wiener Zeitung, 1842, Nr. 132, S. 982; Oesterreichischer Beobachter, Wien 1842, Nr. 132 vom 12. Mai, S. 524; Wiener allgemeine Theaterzeitung, XXXV. (Wien 1842), S. 501.

geöffnet sind. Nach wenigen Stunden dieser Erscheinung trat das höchst ungünstige Ereignis ein, dass in einem Hause, wo sich die Sierninger- und Gleinkergasse vereinen, um 3 Uhr nachmittags Feuer ausbrach; doch kaum waren mit dem bekannten Eifer die zahlreichen Löschanstalten, welche Steyer besitzt, in Bewegung gesetzt und, in der Richtung des Windzuges, in den nächsten Häusern mit dem Abreißen der Dächer rasch begonnen, so war schon zu höchst auf dem Schnalpenberg, auf dem Fußwege nach Gleink, am äußersten Rande des Pomerialegbietes in dieser Windrichtung ein Bauernhaus mit Strohdach erfasst und in wenigen Minuten brannten noch mehrere Häuser, welche in der Richtung des heftigen Windzuges lagen. Von diesem Augenblicke an war die ganze Sierninger-, Schuhboden-, Mitter- und Gleinkergasse, Inner- und Außeraichet und das ganze Wieserfeld in vollen Flammen, Angst, Schrecken und Verwirrung zur höchsten Höhe gesteigert, fast an kein Löschen und nur mehr an die Lebensrettung der Personen zu denken, welche alles, was sie besaßen, der Flammenwutüberlassen mussten. In den vier höchst traurigen Stunden von 3 bis 7 Uhr nachmittags waren über dritt-halb-hundert Häuser, von zirka 3000 durchaus gewerbsfleißigen Menschen, und zwar zum größten Teile Eisenmanufakturisten bewohnt, von den Flammen ergriffen, welche bis 3 Uhr morgens wüteten, unrettbar verloren und so viele Werkstätten, alle Werkzeuge, Warenlager, alle Einrichtung, Kleidung, Wäsche, Betten, Viktualien etc. vernichtet, was gar leicht durch die vielen ungünstigen Umstände, lange vorausgegangene Trockenheit, heftigen Wind, alte fehlerhafte Bauart, vielen Brennstoff, enge Gassen und Wassermangel, wegen hoher Lage auf Brezia-Felsen, erklärt werden kann. Schrecken und Angst machten gegenüber der Unmöglichkeit, den wütenden Flammen Einhalt zu tun, bald die angestrengtesten Kräfte erlahmen, und hinderten den Erfolg der so oft bewährten eigenen städtischen Löschanstalten, sowie der auf mehrere Meilen weit herbeigeeilten von Gleink, Sierning, Sierninghofen Neuzeug, Hall und Kremsmünster.“

Die Vorstädte Steyrdorf und Wieserfeld litten am meisten, aber auch Bei der Steyr war betroffen. 75 Häuser waren ganz, 121 teilweise

abgebrannt und 47 mussten vorgebrochen werden; es waren demnach 243 Häuser durch das Feuer und dessen Folgen zu Schaden gekommen, die vorzugsweise von Eisenarbeitern bewohnt waren, welche schwere Verluste an Hab und Gut erlitten hatten.<sup>3</sup> Die vorläufige Schadensaufnahme ergab eine Summe von 648.060 fl. C.M., die später auf 551.491 fl. 40 kr. C.M. richtiggestellt werden konnte.<sup>4</sup> Dass fünf Menschen, anfänglich sprach man von zwölf,<sup>5</sup> ihr Leben eingebüßt hatten, machte das Unglück nur noch größer, dem sich, wie die Danksagung der Stadt Steyr vom 13. Mai 1842 für die Hilfeleistung beim Brand und für die Rettung der Verunglückten hervorhebt, die Feuerspritzen von Steyr Stadt, Sierning, Sierninghofen, Neuzeug, Garsten, Hall, Feyeregg, Steinbach, St. Peter in der Au, Seitenstetten, Haag und Enns, also ober- und niederösterreichische Wehrmänner, vergebens entgegengestemmt hatten.<sup>6</sup> Wieso es kam, dass die Löscharbeiten vergeblich waren, darüber unterrichtet ein Augenzeuge, der auch sonst Interessantes berichtet: „Ungeachtet die Löschanstalten im besten Zustände sich befanden und alle Kräfte aus der Nähe und Ferne zur Rettung aufgeboden wurden, so war dennoch keine Möglichkeit vorhanden, bei der sengenden Gluthitze in den Straßen die Feuerspritzen und die übrigen Apparate auf eine wirksame Weise in Tätigkeit zu setzen. Noch am andern Tage hatten die Pflastersteine eine solche Hitze, dass brennbare Gegenstände, welche daraufgelegt wurden, sogleich in Flammen aufloderten. Der Turm der Spitalskirche brannte durch zwei Stunden gleich einer riesigen Fackel und stürzte endlich krachend mit den Glocken in ein funkensprühendes Chaos zusammen. Die Kirche wurde nur mit großen Anstrengungen gerettet, ebenso das prachtvolle Schloss, welches sich die Feuerschlangen des Brandes schon zum Opfer erkoren hatten.“

Das uniformierte Bürgerkorps von Steyr hatte während des Brandes den Wachdienst inne und sich dabei ebenfalls bewährt. Etwa 3000

---

<sup>3</sup> Wiener Zeitung (W.Z.) 1842, S. 1073.

<sup>4</sup> Rolleder, a. a. O., S. 163.

<sup>5</sup> Wiener allgemeine Theaterzeitung (Th.Z.) 1842, S. 490.

<sup>6</sup> Oesterr. Beobachter (Oe.B.) 1842, S. 584.

Menschen hatten durch das Feuer ihr Obdach, ihre Habe und, soweit sie Heimarbeiter waren, ihren Broterwerb verloren<sup>7</sup> und dringende Hilfe tat not, da Nahrungsmangel und bittere Not den Verunglückten drohten. Die ersten Spender waren Fürst Gustav von Lamberg, der Besitzer der Burg Steyr, mit 1000 fl. C.M. die Gräfin Karoline O' Donnell mit 500 fl. C.M. und die Prälaten Thomas Mitterndorfer von Kremsmünster und Michael Arneth von St. Florian, denen eine Reihe anderer Personen folgte.

Der schon anfangs genannte Katastralkommissär Karl Schmutz erließ unterm 7. Mai 1842 von Linz aus einen herzbeweglichen Aufruf an die Ober- und Niederösterreicher, Kleidung, Wäsche, Geld und anderes zu sammeln? Im Besonderen aber wendete er sich an die Redaktionen- der Kaiserlichen Wiener Zeitung und der weitverbreiteten Theaterzeitung, „deren verehrlicher Redakteur Bäuerle bei jeder Gelegenheit für solche Zwecke edelmütig die Hand bot“, dass sie seinen Aufruf in ihre Blätter aufnehmen möchten, was auch geschah. Und er hatte nicht umsonst an das goldene Wiener Herz, das immer gerne half und gab, gedacht, denn dieses versagte auch diesmal nicht und wetteiferte mit vielen anderen Orten, Städten und Personen im edlen Bemühen, die Not der bettoffenen Bewohner in Steyr zu lindern.

Kaum waren die Aufrufe in Wien veröffentlicht, so flossen auch bereits die milden Gaben ein. Die Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen spendete 500 fl. C.M. zur sofortigen Verteilung unter die ärmsten Bewohner<sup>8</sup> und Salomon Freiherr von Rothschild 1000 fl. C. M.<sup>9</sup> Drei Unbekannte erlegten 100 fl. und je 30 fl. C.M. bei der Polizei-Oberdirektion in Wien. Der Hof beeilte sich, seine Pflicht zu erfüllen und werktätig einzugreifen. Kaiser Ferdinand gab aus der Privatschatulle 5000 fl. C.M. zur Verteilung an die Armen,<sup>10</sup> die Kaiserin Maria Anna folgte mit 300 fl. C.M., während die

---

<sup>7</sup> Th.Z. 1842, S. 953 Anm.

<sup>8</sup> W.Z. 1842, S. 1073, 989, 1179, 1187.

<sup>9</sup> Oe. B. 1842, S. 584

<sup>10</sup> W.Z. 1842, S. 1195, 1239, 1201, 1207.

Erzherzoge Ludwig mit 600, Karl mit 600, Maximilian mit 2000<sup>11</sup> und Rainer, Vizekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches mit 500 fl. C.M. aufscheinen, denen sich noch Maria Luise, die vormalige Gattin Napoleons und nunmehrige Herzogin von Parma, mit 1000 fl. C.M. anschloss.

Oberösterreichische Frauen veranstalteten im Juni eine Lotterie zugunsten der Abgebrannten, die aus 60.000 Losen mit 1000 Treffern, die in Linz ausgestellt waren, bestand und deren Ziehung im August erfolgte.<sup>12</sup> In Wien hingegen gab es Wohltätigkeits-Vorstellungen und Unterhaltungsabende, deren Reinertrag den Abbrändlern zugutekam. So hatte Theaterdirektor Franz Pokorny bestimmt, dass am 1. Juni 1842 die Nettoeinnahme der hundertsten Aufführung des Stückes von Franz X. Told „Der Zauberschleier“ nach Steyr abgeführt werde; das Josefstädter Theater war überfüllt und unter den Anwesenden sah man die Kaiserin-Witwe Karoline Auguste, den Erzherzog Franz Karl, den Prinzen Leopold von Salerno u. a.<sup>13</sup> Der abgeführte Betrag machte 740 fl. C.M. aus. Leander Prash, der Eigentümer des Kasinos zum Landgut, erlegte bei der Polizei-Oberdirektion in Wien als Ergebnis eines Festes für die Geschädigten, von Steyr 96 fl. W.W.<sup>14</sup> und Johann Nußbaumer, Gastwirt und Hausinhaber zu Neulerchenfeld Nr. 18, und der Wirt zum grünen Tor (St. Ulrich Nr. 78) konnten von zum gleichen Zwecke veranstalteten Abendunterhaltungen 34 fl. und 15 fl. 32 kr. C.M. abliefern. Auch die Wirte Johann Helmberger auf der Landstraße (zum Fürstenhof), Leopold Kremser am Währinger Spitz und Paul Crank auf der Wieden (zur goldenen Taube) konnten als Einnahmen von Tanzfesten 11 fl. 30 kr., 20 fl. und 6 fl. 30 kr. C.M. abführen, während der Wirt Josef Kießl in der Alservorstadt (zum Löwen) als Ergebnis einer Sammlung unter den Gästen 30 fl. 20 kr. C.M. übermittelte.

In den Dienst dieser Sache stellte sich auch der Wiener Volksänger

---

<sup>11</sup> Oe. B. 1842, S. 727, 836, 756; W.Z. 1842, S. 1357, 1379, 1559.

<sup>12</sup> Oe. B. 1842, S. 672; Th.Z. 1812, S. 853; W. 8- 1842, S. 1273.

<sup>13</sup> W.Z. 1842, S. 1125; Th.Z. 1842, S. 582, 616; Der Sammler, XXXIV. (Wien 1842), S. 369.

<sup>14</sup> W.Z. 1842, S. 1208, 1217, 1251, 1265, 1493, 1815.

und Dichter Johann Baptist Moser (†1863), der am 20. Juni 1842 ein Lied „Der Aschenmann von Stadt Steyr“ zum Vortrage für das Mitglied seiner Gesellschaft Michael Neumayer verfasste,<sup>15</sup> das sich als Bettel- lied herausstellt. Ging doch am Schlusse des Liedes (vgl. Str. 7) der Sän- ger für den wohltätigen Zweck absammeln. Als Einkleidung verwendete Moser recht geschickt den „Aschenmann“ in Ferdinand Raimunds Zauberstück „Der Bauer als Millionär“ und dessen Aschenlied, das zu den beliebtesten Liedern jener Tage gehörte und bei vielen anderen Liedern in Ton und Inhalt Pate, stand.<sup>16</sup> Hier Mosers bisher ungedruck- tes Lied:

### **Der Aschenmann von Stadt Steyr.**

Nach dem Brande im Monat Mai 1842.

1.

Hört, Freunde, hört mich an.  
Ich komm' als Aschenmann,  
Mein' Butten voll und schwer.  
Jetzt von Stadt Steyer her.  
Denn dort, wo's Geld stets bar  
Und 's Eisen Silber war.  
Dort schaut von Haus zu Haus  
Jetzt gar nix mehr heraus:  
Als Aschen! Als Aschen!

---

<sup>15</sup> Hds. 11.643 der Wiener Stadtbibliothek (in Mosers handschriftlichem Nachlass).

<sup>16</sup> Vgl. E. K. Blümml, Das Aschenlied von Ferdinand Raimund. Grundlagen und Nachfahren. In: Blümml- Gugitz, Altwienerisches, Wien 1920, S. 143 ff., be- sonders. S. 180 ff. (wo über Moser und das Aschenlied gehandelt ist).

2.

Verheert durch einen Brand,  
Is Steyer nöt im Stand,  
Ganz hilflos und allein  
Sich selbst genug zu sein.  
Denn wenn auch Herr und Knecht  
Voll Fleiß in d' Werkstatt möcht'  
Und Arbeit findet gnue,  
So können s' nöt dazue:  
Vor Aschen! Vor Aschen!

3.

Und weil ich unter All'  
Der Aschenmänner Zahl,  
Die groß und klein in Wien,  
Der Allerärmste bin,  
Well mir nach Steyr's Geld  
Zum Aschenkaufen fehlt,  
Oft z'wenig hab' für mi',  
D'rum, bitt' ich, kaufen Sie:  
Ein Aschen!

4.

Wann jeder, der in Wien,  
A Herz voll Biedersinn,  
Mit Namen Mensch getauft,  
Nur's kleinste Häufel kauft.  
So kriegt d' Stadt Steyer bald  
Ein'n Steinbruch und ein'n Wald,  
Wird schöner als zuvor  
Und hinterlaßt kein Spur:  
Von Aschen!

5.

D'rum kaufen gnädig Sie,  
Ein'n Aschen heut' durch mi'.  
Weil d' Stadt im Brand verrauch't,  
A Geld auf Ziegel braucht.  
Sie krieg'n ihn wohlfeil gnue,  
Ein'n ganzen Haufen zue.  
Und hab' ich's Geld dafür.  
Ein Geltsgott noch von mir:  
Auf'n Aschen!

6.

Und mit erneutem Fleiß,  
Im Angesicht voll Schweiß  
Und 's Herz voll Dankbarkeit  
Wird noch in später Zeit  
Der Steyrer, nackt und bloß.  
Jetzt brot- und obdachlos.  
Sie segnen einst dafür,  
Wenn Sie auch alle hier:  
Schon Aschen!

7. Repetition.

Es ruft mich Ihr Applaus  
Als Aschenmann heraus,  
D'rum bin auf Nein und Ja  
Ich freudig wieder da.  
Und schrei' jetzt nochmal frisch  
Mit'm Teller Tisch für Tisch:  
O, kaufen gnädig Sie  
Für Steyer jetzt durch mi':  
Ein'n Aschen!

Was Pokorny und Moser taten, das hatte vor ihnen schon Direktor Carl (Karl von Bernbrunn) am 19. Mai im Theater an der Wien ausgeführt, an welchem Tage er eine Benefizvorstellung zugunsten der Abbrändler gab.<sup>17</sup> Zur Aufführung gelangten die beliebten Stücke „Die zwölf Mädchen in Uniform“ (Vaudeville) und „Tanzmeister Pauxel“ (Posse), wobei Nestroy und Carl in den Hauptrollen glänzten. Am Schlusse trug Schauspieler Fröhlich unter reichem Beifall der Zuschauer, worunter sich auch die Kaiserin-Witwe Karoline Auguste befand, gefühlvoll das Gedicht „Das Brandunglück in Steyer“ vor, mit dem eine bildliche Darstellung, die Direktor Carl besorgte, verbunden war. F. C. Weidmann soll der Verfasser des Gedichtes gewesen sein, von dem es heißt: „Das Gedicht schildert die Bedrängnis recht lebhaft und ergreifend, welche die jüngste Zeit über die armen Bewohner der gewerbsfleißigen Stadt Steyer verhängt.“<sup>18</sup> Über Carls eigenes Beiwerk erfahren wir: „Das Tableau selbst, eine Darstellung der brennenden Stadt, deren Bewohnern, die um Rettung zum Himmel flehen, in den Wolken ein lichter Stern erscheint mit dem Bilde der Residenz, der berühmten Helferin in jeder Zeit des Drangsals und der Not, dem letzten Asyl des hoffnungslosen Unglücks, war mit der gewohnten Bühnenkundigkeit und dem erprobten Geschmacke arrangiert, welche wir an dem unermüdeten Direktor dieser Bühne so oft zu bewundern Gelegenheit hatten.“

Vergleicht man mit dieser Beschreibung ein Gedicht „Der Brand zu Steyer“ von Friedrich Kaiser,<sup>19</sup> besonders was die Sternsymbolik betrifft, so ergibt sich mit Gewissheit, dass es dieses war, das am 19. Mai im Theater an der Wien zum Vortrag gelangte und demnach der Hinweis auf Weidmann als Verfasser nicht zu Recht besteht. Freilich hat Kaiser die Sache etwas frei und phantastisch gestaltet, wenn er den Brand in der Nacht ausbrechen lässt, was nicht den Tatsachen entspricht. Hier sein Gedicht:

---

<sup>17</sup> Th.Z. 1842, S. 517, 520, 536; Der Sammler XXXIV. (Wien 1842), S. 338 f. (F. Groskopf), 362.

<sup>18</sup> Th.Z. 1842, S. 536.

<sup>19</sup> Th.Z. 1842, S. 541 (Nr. 122 vom 23. Mai 1842).

## Der Brand zu Steyer.

Wenn je der Dichtung Gleichniß sich bewährt gefunden,  
So ist es das des Lebens mit dem Traum;  
Zerstäuben nicht des Leidens, wie der Freude Stunden,  
Schnell, wie der sturmgejagten Welle Schaum?  
Wem hat nicht schon von hoher Lust das Aug' gefunkelt,  
Und stehe da — im nächsten Augenblick  
Hat eine Schmerzensträne seinen Blick verdunkelt! —  
Rasch wendet sich des Sterblichen Geschick,  
Wenn eine finstere Macht hat jenen Fluch geschworen:  
Vergehen muß, was die Vergänglichkeit geboren!

Umgrenzt ringsum von waldbedeckten Bergeshöhen  
Ein friedlich segensreiches Städtchen ruht,  
Ein längst entschwundenes Jahrhundert sah's entstehen,  
Und vor der wechselvollen Stürme Wuth  
Hat es bisher ein milder Genius treu erhalten.  
Und, wie die Saat im warmen Sonnenschein,  
Wuchs es heran durch seiner Herrscher weises Walten,  
Durch treuer Bürger emsigen Verein;  
Und was der Fleiß dort schuf, und immerreges Sorgen,  
Mit frohem Stolz hielt's der Besitzer für geborgen.

Doch wie der Schlafende, vom süßen Traum umfängen.  
Das Aug' erhebt, vom lauten Ruf erweckt,  
Und all die holden Truggestalten sieht vergangen.  
Und vor der rauhen Wirklichkeit erschreckt:  
So wachten dort vom Schlaf, dem Lohn des regen Fleißes,  
Die Tausende von Einem Schreckensrufe auf!  
Die Flamme, schnell verschlingend jede Frucht des Schweißes,  
Sie leuchtet, statt des Morgenroth's herauf!  
Vergebens ringen da mit dem Geschick' die Armen,  
Doch weh! der wilde Flammengeist hat kein Erbarmen!

Wie eine Riesenschlange umschlingt er Hof und Haus,  
Und haucht aus glüh'nden Rachen den gift'gen Athem aus.  
Und strecket tausend Zungen gefräßig aus nach Raub! —  
Da knistern feste Balken, als waren s' dürres Laub,  
Da bersten stolze Mauern, gedörret von der Gluth,  
Es sinkt der Sitz des Glückes in Trümmer und in Schutt!  
Und, wie ein harter Gläub'ger, mit mitleidlosem Blick  
Forttrafft die ganze Habe und nichts mehr läßt zurück,  
So plündert dort die Flamme der Armen letztes Gut,  
Der volle Speicher lodert, ein Opfer ihrer Wuth,  
Die herrlichen Gewerke, von selt'ner Kunst erbaut.  
Der Arbeitsmann verzweifelnd im Brand zerfallen schaut! —  
Fort riß der Wüthrich alles, um nichts zurückzugeben,  
Und nichts ließ er den Armen, als nur — das nackte Leben!  
Dies letzte Gut zu retten, flieht der Bedrängten Schar  
Von heiliger Penaten versunkenem Altar!

Blickt auf dies Bild des Jammers — blickt mit Entsetzen hin!  
Es sind ja Eure Brüder, die dort die Heimat flieh'n,  
Es sind ja Eure Brüder, die dort, so ganz beraubt,  
Zum Grab der Güter wenden das gramgebeugte Haupt,  
Es sind ja Eure Brüder, die dort mit starrem Blick,  
Dem selbst die Thrän' versieget, erliegen dem Geschick! —  
Doch als im tiefsten Elend wohl Keiner Trost gewußt.  
Da legt ein milder Engel sich an die wunde Brust,  
Es ist der Geist der Andacht, der heil'gen Religion,  
Der weg vom Erdenjammer sie hebt zu Gottes Thron!

Gebet! du letzter Trost der Armen,  
Du Leuchte dunkler Erdenbahn,  
An der das starre Herz erwärmen,  
Zum Leben neu erwachen kann,  
Gebet! du reiche Flur voll Segen,  
Auf der der Hoffnung Reiser glüh'n,  
Gebet! du Helles Immergrün.

Entkeimend auf den eisbedeckten Wegen!  
Du hast auch dort den Balsam gesenkt ins kranke Herz,  
Hast dort in gläub'ge Hoffnung verwandelt ihren Schmerz;  
Denn nieder auf die Knie sinkt der Beraubten Schaar  
Und sendet heiße Bitten zum ewigen Altar,  
Hebt zum Allvater droben empor die fleh'nde Hand,  
Um Hülfe dort zu suchen, wo Jeder Hülfe fand!

Und ihre Bitte dringet zum Wolkenhron hinauf,  
Und ward erhört, den leuchtend steigt dort ein Stern herauf,  
Ein Stern- der oft gestrahlet in stürmевoller Nacht,  
Ein Stern, der schnelle Hülfe dem Unglück oft gebracht; —  
Nach altem Glauben wohnen in Sternen Genien drin,  
Bei diesem Sterne täuschte sich nicht der gläub'ge Sinn,  
Der Geist der Wohlthat hat sich den Wohnsitz dort erbaut,  
Der Geist der Nächstenliebe, der Segen niederthaut!  
Wißt ihr des Sternes Namen? — die Engel schrieben ihn  
Ins Buch des ew'gen Lohnes, es ist: — das edle Wien!

Dort schlagen warm die Herzen, dort lebt der Brudersinn,  
Der liebvoll den Bedrängten die volle Hand reicht hin.  
Wie oft des Unglücks Sturm auch in Nachbarland geweht,  
Vergebens hat noch keiner zu diesem Sterngefleht!

Als Ertrag dieser Vorstellung konnten 841 fl. 14 kr. C.M. nach Steyr abgeführt werden, welche Summe der Magistrat von Steyr in der Weise verteilte, dass er je 20 fl. C.M. an 42 arme Familienväter übergab.<sup>20</sup>

Am 4. August 1842 fand im Augarten zu Wien ein großes Musikfest statt, besten Erträgnis ebenfalls den Abbrändlern in Steyr zugutekam.<sup>21</sup> Es war von Johann Ritter von Lucam veranstaltet und von Franz

---

<sup>20</sup> Th.Z. 1842, S. 544, 568.

<sup>21</sup> Th.Z. 1842, S. 835; W.Z. 1842, S. 1590, 1650; Allgem. Wiener Musik-Zeitung. II. (Wien 1842), S. 376, 392 (Kritiker: A. J. Becher); Der Sammler. XXXIV. (Wien 1842), S. 514, 521 (Kritiker: F. Groskopf)

Edlen von Marinelli geleitet worden, wies einen glänzenden Besuch auf, war aber künstlerisch nicht ganz auf der Höhe. Es wirkten etwa vierhundert Personen mit. Zur Aufführung gelangten: 1. Die Ouvertüre zu „Ferdinand Cortez“ von Spontini; 2. der Kriegerchor aus „Jessonda“ von Spohr; 3. das Preghiera aus Rossinis „Moses“ und 4. „Die Schlacht bei Vittoria“ von Beethoven, wobei Anton Stuver, der Feuerwerkskünstler, die Kanonaden besorgte und alles übertönte. Das Orchester war aus den Musikkapellen der vier in Wien garnisonierenden Regimenter gebildet.

Wenn somit Theaterdirektoren, Wirte und Dichter sich in Wien in den Dienst dieser wohltätigen Sache stellten, so konnten auch die Gelehrten nicht zurückbleiben. Der Almosenier der sardinischen Gesandtschaft in Wien Dr. Julius Collier hinterlegte eine größere Anzahl von Abdrücken seiner in sechs Sprachen verfassten Abhandlung „Explications et Considerations sur le saint Sacrifice del l'autel“ in der „Wiener Zeitung“ und bestimmte die dafür eingehenden Beträge den verunglückten Bewohnern der Stadt Steyr.<sup>22</sup> Der Historiker Johann Paul Kaltenbaeck (1804-1861), ein gebürtiger Oberösterreicher, gab bei Ignaz Klang (Wien, Dorotheergasse Nr. 1105) die „Feur-Ordnung der Statt Steyr vom 31. Oktober 1608“ heraus, die um 20 Kreuzer C.M. erhältlich war; „der volle Ertrag ohne Abzug der Kosten ist von der Verlagshandlung und dem Herausgeber für die Unglücklichen der Vorstadt Steyrsdorf (Steyer) bestimmt“<sup>23</sup> In der F. Beckschen Universitäts-Buchhandlung (Wien, Bischofgaffe Nr. 638) wurden 100 Exemplare der 1837 in Linz erschienenen „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer“ des Florianer Chorherren Franz Raver Pritz (1791—1872), der aus Steyr gebürtig war, um den Preis von je 1 fl. 40 kr. C.M. zugunsten der durch den Brand verunglückten Bewohner verkauft.<sup>24</sup> Dr. Hugo Chiolich von Löwensberg ließ im Verlage des Josef Stöckholzer von Hirschfeld in Wien seine Schrift „Das Volksschauspiel. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte“ zum Besten der durch Feuer verunglückten

---

<sup>22</sup> Oe.B. 1842, S. 796.

<sup>23</sup> W.Z. 1842, S. 1175.

<sup>24</sup> W.Z. 1842, S. 1060

Bewohner der Stadt Steyer erscheinen, wobei das geheftete Exemplar 20 kr. C. M- kostete.<sup>25</sup> Andreas Schumacher gab zu gleichem Zwecke unter dem Titel „Lebensbilder aus Österreich“ eine Sammlung von Aufsätzen heraus, deren Druck- und Verlag die Buchhandlung Tauer und Sohn in Wien Unentgeltlich besorgte.<sup>26</sup> Karl Schmutz<sup>27</sup> versuchte in seinem Aufsätze „Lieferungen und Opfer der Literatur und Kunst für Stadt Steyer in der Unglücks- Epoche des Jahres 1842“ eine Übersicht solcher Erzeugnisse zu bieten, kannte aber für Wien nichts als die Schriften von Schumacher und Kaltenbaeck, sowie die Aktion des Hans-Jörgel, womit aber, wie obige Zusammenstellung lehrt, nur ein Teil der Hilfstätigkeit der Wiener Literaten angedeutet ist.

Man sieht, die Anteilnahme aller Kreise war groß! Und so konnte in Wien auch eine Beschreibung „Der Brand von Hamburg und Stadt Steyer“ im Juni 1842 herauskommen, von der 100 Stück samt Kupfer und Beschreibung 48 kr. C.M., ohne Kupfer 40 kr. C.M. kosteten und die in Mariahilf (Siebensterngasse Nr. 86) zu erhalten war.<sup>28</sup> Dadurch konnte jedermann seinen Wissensdurst und seine Neugierde stillen.

Das wahre Interesse der Menge zeigte sich aber erst so recht in den vielen kleinen Spenden an Geld, Kleidern und Wäsche, welche bei der Wiener Zeitung fast täglich einliefen, seit deren Comptoir sich am 13. Mai 1842 bereit erklärt hatte, Beiträge für die Abgebrannten zu übernehmen und jeden Tag am Schlusse des Blattes die Namen der Spender zu veröffentlichen,<sup>29</sup> was auch getreulich in den Spendenausweisen geschah. Mit Ende Mai konnten 4237 fl. 13 kr. C.M. nebst Wäsche, Kleidern, Leinwand etc. ausgewiesen werden, welche Summe Ende Juni auf 7125 fl. 35 ½ kr. C.M. und 31 Dukaten und Ende Juli als

---

<sup>25</sup> W.Z. 1842, S. 1330.

<sup>26</sup> ° W. 8.1842, S. 140.1; Th. 8. 1842, S. 808, 760; Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Wien 1842, S. 1811 ff. (Selbstanzeige von A. Schumacher).

<sup>27</sup> W.Z. 1842, S. 1510.

<sup>28</sup> W.Z. 1842, S. 1175.

<sup>29</sup> W.Z. 1842, S. 982.

Abschluss auf 7615 fl. 18  $\frac{3}{4}$  kr. und 31 Dukaten gestiegen war,<sup>30</sup> welcher ansehnliche Betrag zur Ablieferung gelangte.

Aber auch an den Dichter und allgewaltigen Theaterkritiker Adolf Bäuerle hatte sich Karl Schmutz nicht umsonst gewendet. Bäuerle ergriff gern jede Gelegenheit, den Wohltäter zu spielen, obwohl Wohltun nicht etwa eine Herzenssache für ihn war, sondern er dafür gern eine Auszeichnung erhalten hätte, was ihm trotz mancher Gesuche aber nicht gelang.<sup>31</sup> In die Geschehnisse der Abbrändler zu Steyr griff er ebenfalls tatkräftig ein, erließ einen entsprechenden Aufruf,<sup>32</sup> nachdem er bereits am 9. Mai 1842 Spenden zu übernehmen bereit war<sup>33</sup> und sich selbst mit 20 fl. C.M. eingestellt hatte. Er konnte bald die Freude erleben, reiche Spenden bei sich eingehen zu sehen, die in einer Reihe von Nummern seiner Zeitung ausgewiesen wurden. Er besuchte Steyr selbst und schrieb über diesen Besuch einen Aufsatz „Die Stadt Steyer vier Monate nach dem Brande“, worin er ein Bild über den Aufbau der Brandstätten und der Spendenverteilung gab.<sup>34</sup> Als Ergebnis der Sammlung konnte er schließlich 4630 fl. 20  $\frac{3}{4}$  kr. C.M. und 24 Dukaten in Gold abliefern<sup>35</sup> eine ziemlich beträchtliche Summe, die von Mitgliedern aller Stände und Berufe, von Männlein und Weiblein, Dienern und Herren u. a. zusammengebracht worden war und nur wieder die Gutmütigkeit und Freigebigkeit der Wiener in helles Licht setzt, denen von anderen nicht immer in diesem Sinne gelohnt wurde und wird.

Charakteristisch für viele Spender, die ihr Scherflein an die „Wiener Zeitung“ oder an Bäuerle sandten, ist es, dass sie verborgen bleiben wollten, daher ihre Namen entweder verschwiegen oder nur mit den Initialen zeichneten oder ein Motto wählten. Viele begleiteten ihre

---

<sup>30</sup> W.Z. 1842, S. 1102, 1320, 1548.

<sup>31</sup> Otto Strobl, Wolf, Bäuerle der Wohltäter. Blätter für das Armenwesen der Stadt Wien. XI. (Wien 1912), S. 180 ff.

<sup>32</sup> Th.Z. 1842, S. 516.

<sup>33</sup> Th.Z. 1842, S. 499, 501 Anmerkung.

<sup>34</sup> Th.Z. 1842, S. 953.

<sup>35</sup> Th.Z. 1842, S. 1345.

Spende aber auch mit Verslein, die sehr oft recht volkstümlich klingen und hier ihrer Verborgenheit entzogen sein mögen:

1. Ist Gott mit dir,  
Kein Not fast hier.  
(W.Z. 1842, S. 1110.)
2. Wo die Not am höchsten,  
Ist Gott am nächsten.  
(W.<sup>36</sup> 1150; jur. Stadler Edler von Wolfersgrün; vgl. unten Nr. 15.)
3. Wenn du dem Elende öffnest die Tür,  
Ist Gottes Segen über dir.  
(W. 1172; Skoda M.: D.W.)
4. Hamburg<sup>37</sup> und Steyer —  
Hat nicht ein Feuer  
Sie beide verzehrt?  
Wird auch der Armen  
Ein Gott sich erbarmen!  
(B.<sup>38</sup> 576.)
5. Der vielen armen Teufeln so freundlichen Tat  
Folgt jetzt noch Einer, der auch nicht viel hat,  
Und will Jemand treten in unsern Verein,  
So schreibt ihn mit Freuden Herr Bäuerle ein.  
(B. 576.)
6. Wenn ich Schauspieler wär',  
Gäbe ich mehr.  
(B. 584; Josef Buchner, Schriftsetzer; vgl. unten Nr. 27.)

---

<sup>36</sup> W. = W.Z. 1842.

<sup>37</sup> In Hamburg hatte vom 5. bis 8. Mai 1842 der große Brand gewütet.

<sup>38</sup> B. = Th.Z. 1842.

7. Verzehrt hat all' eure Habe  
Die wilde Feuerglut,  
D'rum nehmt diese kleine Gabe,  
Und fasset wieder Mut.  
(B. 584; vgl. unten Nr. 46.)
8. Und wieder ein armer Teufel<sup>39</sup>  
Fand sich zu diesem Verein,  
Er gibt einen Ducaten,  
Mehr kann es nicht sein.  
(B. 592.)
9. Von wem die zwei Ducaten?  
Das bitt' ich zu erraten.  
(B. 596.)
10. Fünf Gulden ohne Devise,  
Schickt Euch die dumme Lise.  
(B. 596; vgl. unten Nr. 35.)
11. Achtundvierzig, sechzehn und dreißig  
Setzt' ich seit zwei Jahren fleißig,  
Immer einen Zwanz'ger, sie kamen nie;  
Mich foppst du nicht mehr, Lotterie!  
Jetzt geb' ich den Zwanz'ger für die Steyrer aus,  
Vielleicht wird bei Gott ein Terno d'raus.  
(B. 612.)

---

<sup>39</sup> Bezieht sich darauf, dass viele Spender sich anonym als „arme Teufeln“ bezeichneten.

12. Geb' ich nur 10 Dreier,  
Denn das Bier ist zu teuer.  
(B. 616.)
13. Ein jeher gibt nach seinem Stand  
Und ich soll nicht, das wär' ein' Schand'.  
(B. 624.)
14. Ist die Gabe noch so klein.  
Schaut der liebe Gott darein.  
(W. 1234; E. F.; vgl. unten Nr. 21.)
15. Wo die Not am größten.  
Da ist Gott am nächsten.  
(W. 1253; vgl. oben Nr. 2.)
16. Gesammelt beim Kegelspiel, ward unter Scherzen  
Alljährlich solch ein Sümmchen vertan,  
Wir legen es Heuer in den Herzen  
Unglücklicher Mitbürger an.  
(W. 1266.)
17. O, wie leicht ist's, etwas zu entbehren  
Und Gefühl für Unglück zu bewähren.  
(B. 624; J. Bernstein.)
18. Ich war beim Pacher in Steyer,  
Beliebt im Hause als Bräuer,  
D'rum geb' ich einen Ducaten,  
Mich soll doch Niemand erraten!  
Wer meinen Vers will bekritteln.  
Der möge sich mehr noch bemitteln.  
(B. 628.)

19. Hast du genüg und Überfluß,  
Denk' an den, der darben muß!  
(B. 636.)
20. Ich geb' zwar eine kleine Gabe,  
Doch angemessen meiner Habe.  
(B. 636.)
21. Ist die Gabe Noch so klein,  
Den Steyerern wird sie doch willkommen sein.  
(B. 640; vgl. oben Nr. 14.)
22. Bei Scherz und Spiel, bei unser'n Freuden,  
Gedachten wir der Brüder Leiden.  
(B. 651.)
23. Ein Schneider, der aus Vorsicht schon  
Sich leicht gekleidet hat.  
Ging mir mit einer Zech' davon  
Für Braten und Salat;  
Doch früh genug holt' ich ihn ein.  
Bezahlen mußte er es teuer.  
Und ich bestimmte alles rein  
Den Verunglückten in Stadt Steyer.  
(B. 651; J. S., Oberkellner in Graz.)
24. Muß  
Ist eine harte Nuß.  
(B. 644.)
25. Hätt' ich mehr eingenommen.  
Würden die Armen mehr bekommen.  
(B. 644.)

26. Ach, hätten wir nur recht viel Geld,  
Der Wucher uns sehr wohl gefällt;  
Denn wer auf die Armen nicht tut vergessen.  
Der leiht sein Geld auf hohe Interessen.  
(B. 656; C. R. A. S. aus einer Sparkasse.)
27. Schauspieler willst du werden?  
Schriftsetzer bleib' auf Erden.  
(B. 656; Josef Sege; vgl. oben Nr. 6.)
28. Und noch immer, auch heute noch, gehen neunzehn nur voran,  
Nun, so soll von mir der zwanzigste<sup>40</sup> daran.  
(B. 700.)
29. Nichts soll unser Herz bewegen.  
Als der heil'ge Drang allein  
Unsers Lebens wert zu sein.  
Der Beglückung stillen Segen,  
Wo wir wandeln, auszustreu'n.  
(B. 712.)
30. Von Herzen sehr  
Ich gäbe mehr,  
Wenn just nicht wär'  
Mein Beutel leer.  
(B. 736.)
31. Dem Nächsten wohltun,  
Mildern können seine Leiden,  
Das ist's, um welches ich  
Oft Reiche möcht' beneiden.  
(B. 736; J. G.)

---

<sup>40</sup> Dukaten nämlich.

32. Von daher, wo das Gute stammt,  
Wird in Jedem der Eifer zum Helfen entflammt.  
(B. 736; Margaretha J.)
33. Im Jahre 1809 zog ich durch Stadt Steyer,  
Stand an der Traun am 3. Mai, und teuer  
Ist an jene Zeit das Angedenken;  
Hätt' damals nicht geglaubt.  
Ich würde heut' dies schenken!  
(B. 736; eist Wiener Freiwilliger vom Jahre 1809.)
34. Auch ich möchte was sagen,  
Und weiß nicht was.  
Nehmt denn die kleine Gabe  
Ohn' alle Phras'!  
Ernennt in ihr der Kräfte  
Nicht der Teilnahme Maß.  
(B. 736; Therese Tr.)
35. Dem Beispiel folge ich der wackern Lise,  
Und gebe dieses trotz des Beutels Krise.  
(B. 736; Anna Tr.; vergl. oben Nr. 10.)
36. Diese Wenigkeit leert meine Taschen,  
Es bleibt mir nichts zum Vernaschen.  
(B. 736; Amalia Tr., 10 kr.)
37. Von armen Teufeln wimmelts in diesen Listen,  
Die sich dadurch in das Himmelreich nisten.  
(B. 736; L. St.)

38. Dies für die Steyrer, es mög' ihnen frommen!  
Dafür soll'n die Musici vor'm Karolinentor  
Durch acht Tage von mir nichts bekommen.  
Außer sie tragen Overtüren aus Opern vor.  
(B. 736; von einem Overtürenfreund.)
39. Man schreibt Achtzehnhundert vierzig und zwei,  
Gern steuere ich die zwei und vierzig bei.  
Sie sollen heraus aus meinem Säckel wandern,  
Die Achtzehnhundert überlaß' ich einem Andern.  
(B. 736; Spende 42 kr.)
40. Wird zugleich in der Intention dargebracht,  
Daß jedem der drei hübschen Mädchen von der Wieden, Die  
mildtätig auch der Steyrer gedacht.  
Ein braver Mann vom Himmel werde beschieden.  
(B. 736.)
41. Bei gutem Werk das Herz ist froh,  
Lasset ihm seinen Erguß!  
Und klingt es zuweilen nicht so,  
Wie's feinerem Ohre Genuß,  
Ist nur nicht des Schicklichen Grenze verletzt,  
Laßt Jeden sagen, was ihn ergötzt.  
(B. 736; B.G.)
42. Wer das Wenige nicht ehrt,  
Ist das Mehrere nicht wert.  
(B. 792; 30 kr.)
43. An Gottes Segen  
Ist alles gelegen.  
(B. 796: C. G.; W.1454.)

44. Unverhofft  
Kommt nicht oft.  
(W. 1298.)
45. Die Flamme schmolz den Amboß euch, den Hammer,  
Sie lähmte eure arbeitsamen Hände  
Und brachte euch den namenlosen Jammer!  
Drum spendet ein Verein wohlthät'ger Brüder  
Die kleine Gab' den biedern Steyrern wieder.  
(W.1382: Ges. zu wechselseitiger Unterstützung für Kranke.)
46. Euer ganzes Hab und Gut  
Raubte euch der Flammen Glut,  
Doch fasset wieder Mut,  
Gott macht alles gut.  
(W. 1434; vgl. oben Nr. 7.)

Nicht minder eifrig als Bäuerle nahm sich Johann Baptist Weis (1801—1862), der Herausgeber der komischen „Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagesbegebenheiten“, der Geschädigten in Steyr an. Er widmete ihnen den Ertrag des zweiten Juni-Heftes, das am 20. Juni 1842 erschien, ohne Abzug.<sup>41</sup> Um aber rasch zu helfen, erlegte er bereits im Voraus bei der Polizeioberdirektion in Wien 200 fl. C.M. á conto, denen bald 600 fl. C.M. als „bereits in den ersten Tagen des Erscheinens des zweiten Juni-Heftes obiger Briefe“ eingegangener Betrag folgten.<sup>42</sup> Eine Ankündigung<sup>43</sup> besagt, dass die Verlagsbuchhandlung die Auslagen für Papier, Buchbinder u. dgl. aus eigenem bestreitet, dass die Grundsche Buchdruckerei 4000 Exemplare auf eigene Kosten druckt und das Wiener Zeitungs-Comptoir die Ankündigungen gratis besorgt, so dass ihm nur die Bitte an die Buchhändler bleibt, den Vertrieb dieses Heftes

---

<sup>41</sup> W.Z., 1842, S. 1171.

<sup>42</sup> Oe.B., 1842, S. 692; W.Z., 1842, S. 1288.

<sup>43</sup> W.Z., 1842, S. 1192: Komische Briefe etc., XI. (Wien, 1842), Heft 6, S. 23 ff.

ohne Abzug der Prozente zu übernehmen; eingegangene Mehrbeträge gelangen im September-Heft zur Verrechnung. In seinem Aufruf knüpfte der Herausgeber daran die Bitte, es möge das Heft, das 12 kr. kostet, niemandem geliehen werden und jeder Wirt und Kaffeesieder solle für das Lesen des Heftes einen Groschen Münz erbitten. Die Idee schlug ein, denn am ersten Tag gingen 1250 Exemplare, am zweiten (21. Juni) 1050 Hefte ab und die Leute stellten sich beim Verlag Dirnböck an, um ja sicher ein Heft zu erhalten.<sup>44</sup> Nach vier Wochen waren bereits 3800 Hefte, die fortlaufend nummeriert waren, auf welche Nummern sich die später veröffentlichten Spendenausweise bezogen, verkauft und ein Betrag von 1500 fl. C.M. an die Polizeioberektion in Wien abgeliefert.<sup>45</sup> Die Schlussabrechnung ergab für 4000 abgesetzte Hefte eine Einnahme von 1844 fl. 45 kr C.M.<sup>46</sup> Der Herausgeber konnte daher mit Recht die Wohltätigkeit der Wiener loben und erklären:<sup>47</sup> „es gibt nur Ein Wien, was Herrlichkeit, Gemütlichkeit und Wohltätigkeit anbelangt“.

Aber nicht nur in Wien allein, sondern allerorten hatte sich eine rege Anteilnahme an den Geschicken der Stadt Steyr gezeigt und so konnte deren Magistrat bereits in einer öffentlichen Danksagung vom 7. Juni 1842 unter anderem erklären:<sup>48</sup> „Was bereits geschehen, steht in der Geschichte der Stadt einzig da und lässt die Unglücklichen der tröstlichen Hoffnung leben, dass, so groß auch ihr Elend, so unberechenbar es in seinen Folgen sei, ihnen durch den Schutz Gottes, Sr. Majestät väterliche Fürsorge, Allerhöchst welche bereits durch allergnädigste Entschliebung d. d. 21. Mai d. J. einen Cameral-Credit von 200.000 fl. C.M. zur schnelleren Flüssigmachung der den Verunglückten aus der Salzburger Brand-Assekuranz gebührenden Entschädigungen zu eröffnen geruhen, und durch die Liebe ihrer Mitbürger werde geholfen werden.“

---

<sup>44</sup> Komische Briefe etc., XI., Heft 8, S. 26 ff.; W.Z., 1842, S. 1336.

<sup>45</sup> Komische Briefe etc., XI. Heft 8, S. 23; W.Z., 1842, S. 1485, 2247.

<sup>46</sup> Komische Briefe etc., XI. Heft 10, S. 83.

<sup>47</sup> Komische Briefe etc., XI. Heft 8, S. 24.

<sup>48</sup> W.Z., 1842, S. 1450.

Tatsächlich erhoben sich an Stelle der abgebrannten Häuser in überraschend kurzer Zeit Neubauten, die fest und solid ausgestattet waren. Gleichzeitig konnte auch eine Regulierung des entsprechenden Stadtteiles durchgeführt werden. Die vielen Obstbäume im Wieserfeld würden umgehauen und der Platz geebnet. Auch fielen die drei alten Tore am Ende der Kirchen-, Gleinker- und Sierningergasse, die arge Verkehrshindernisse waren, dem Abbruch anheim.<sup>49</sup> Und so hatte auch dieser Brand für die Entwicklungsgeschichte der Stadt Steyr sein Gutes, obwohl er anfänglich schlimmes Elend gebracht, das aberchristliche Nächstenliebe bald zu bannen verstanden hatte.

---

<sup>49</sup> Rolleder, a. a. O., S. 164.